



1 GESAMTANSICHT VON SÜDWESTEN.

Gernot Vilmar: Sicherung und Instandsetzung von Schloß Ortenberg im Ortenaukreis

Am Eingang des Kinzigtals, unweit südlich von Offenburg und oberhalb des gleichnamigen Ortes, liegt auf vorspringender Bergkuppe in beherrschender und weithin sichtbarer Lage die alte Reichsburg Ortenberg. Über Jahrhunderte hinweg kontrollierte sie als Sperrfeste den Taleingang und die schon auf die Römer zurückgehende Kinzigtalstraße mit ihrem Verkehr zwischen Rheinebene und Schwarzwald. Zugleich war sie Verwaltungs- und Gerichtsmittelpunkt der reichsunmittelbaren Besitzungen in der Ortenau, der ehemaligen Landvogtei Ortenau. Noch im Namen des heutigen Ortenaukreises, als dessen Wahrzeichen sie gelten kann, lebt ihre Bedeutung fort.

Die geschichtlichen Anfänge der Burg liegen im dunkeln. Seit 1218 ist Ortenberg nachweislich staufische Reichsburg, schriftliche Belege hierzu gibt es seit 1233. Doch währt die Stauerherrschaft nur knapp drei Jahrzehnte. Nach dem Sturz der Stauer wird die Reichsburg zum Streit- und Pfandobjekt zwischen König und Landesfürsten. Die Landvogtei verkleinert sich, Burg Ortenberg bleibt jedoch Sitz des Landvogtes. Die Bischöfe von Straßburg, die Habsburger, die Markgrafen von Baden, die Kurpfalz und die Grafen von Fürstenberg kommen im Wechsel in den Besitz der Burg bzw. der Pfandherrschaft, zeitweise unter Teilung der Reichspfandschaft.

Im 15. Jahrhundert sind umfangreiche Baumaßnahmen an der aus Unter- und Oberburg bestehenden Burganlage bezeugt, die bis dahin im wesentlichen ihre staufische Form

bewahrt haben dürfte. Seit der Einführung der Feuerwaffen gegen Ende des 14. Jahrhunderts im südwestdeutschen Raum legen sich Städte und Burgen zur Erhöhung der Verteidigungskraft sog. Rondeln zu, d. h. runde, zum Innenbereich offene Halbtürme, die in den Graben vorspringen und aus deren Schießscharten der Grabenbereich bestrichen werden kann.

Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts dürften so auf Ortenberg die drei starken Rondell-Türme auf der Nord- und Ostseite, den gefährdeten Halsgrabenseiten, dazu weitere kleine Türme auf den übrigen Seiten entstanden sein. Auch die heute weitgehend verschwundenen vorgeschobenen Erdschanzen als zusätzliche Befestigung auf der Nordostseite dürften aus dieser Zeit vor 1504 stammen.

Doch diese Maßnahmen können nicht verhindern, daß die Burg 1504 durch Kaiser Maximilian I. sturmreif geschossen und erobert wird. Durch die Möglichkeit der überhöhten Aufstellung der Geschütze auf den Hängen oberhalb der Burg war eine wirksame Verteidigung durch die Burgbesatzung von vornherein ausgeschlossen. Damit erlischt die fortifikatorische Bedeutung von Burg Ortenberg. Eine „Modernisierung“ der Verteidigungsanlagen durch die Schaffung von Bastionärbefestigungen wird nicht mehr vorgenommen.

Als der französische Marschall Créqui im Holländischen Krieg (1672–78) die Ortenau besetzt, wird Burg Ortenberg mühelos eingenommen, am 31. Juli 1678 beim Rückzug

gesprengt und damit, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, „totaliter ruiniert“. Es finden wohl noch einige notdürftige Reparaturarbeiten statt, doch 1697 vollenden die Franzosen die Zerstörung. Im folgenden Jahrhundert dient die Ruine als Steinbruch, bis sie 1806 in das Eigentum des badischen Staates übergeht. Aber auch dieser kann dem weiteren Verfall nicht Einhalt gebieten.

1833 kommt das Ortenberger Schloßbregut einschließlich der Burgruine durch die großherzogliche Hofdomänenkammer zur Versteigerung. Käufer ist Gabriel Leonhard v. Berckholtz, vermöglicher Kaufherr aus Riga in Livland. Seine Familie gehört dem hanseatisch-baltischen Stadtpatriziat an, 1793 war sein Vater von Kaiser Franz II. geadelt worden. 1825 verließ Leonhard v. Berckholtz Rußland und ließ sich nach Aufhalten in verschiedenen Ländern Europas 1830 mit seiner Familie in Karlsruhe nieder. Es ist zu vermuten, daß sich v. Berckholtz selbst in nicht unerheblichem Maße mit Überlegungen zum Wiederaufbau und zur Neugestaltung von Schloß Ortenberg befaßt hat, wie dies für Bauherren historistischer Schlösser in vielen Fällen bezeugt ist. Auf seinen ausgedehnten Reisen hat v. Berckholtz zweifellos eine nicht unbeträchtliche Zahl von Schloßanlagen, auch wohl solcher des Historismus, kennengelernt. In seinem Besitz befanden sich u. a. Abbildungen der Schlösser Eaton Hall, Babelsberg und vor allem von Schloß Stolzenfels am Rhein.

Die Gründe für die Erbauung oder auch Wiedererbauung („Restaurierung“) der zahlreichen Schloß- und Burganlagen im 19. Jahrhundert sind vielschichtig und können hier nur angedeutet werden. Neben formalen und geistesgeschichtlichen Einflüssen aus England, die u. a. mit dem Vordringen des englischen Landschaftsgartens und seiner in gotischen Formen errichteten Parkburgen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf dem Kontinent Fuß fassen, sind es vor allem die Ideen der Romantik mit ihrer Hinwendung zu Kunst, Kultur und Geschichte des Mittelalters, die seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts wesentliche Bedeutung erlangen. Dazu kommen – mit dem gotischen Baustil verbundene – nationale Tendenzen und vielfach die Rückbesinnung des Adels auf seine glanzvolle Familientradition und die hochgemute mittelalterliche Ritterwelt der Vorfahren in einer Zeit des Umbruchs und der stetigen Abnahme der eigenen Machtstellung. Andererseits eröffnet sich jetzt dem reichen Privatmann und dem „Finanzadel“ die Möglichkeit, Eigentümer eines Schlosses zu werden und sich damit „Tradition“ zu schaffen.

Als Beispiele für die Wiedererstellung mittelalterlicher Burganlagen – wobei die Bezeichnung Burg oder Schloß nicht eindeutig abzugrenzen ist – seien hier genannt: die Rheinburgen Rheinstein (1825–1829), Stolzenfels (1836–1845) und Sooneck (1842–1845), erbaut durch das preußische Königshaus, an die sich eine Reihe weiterer Burgen am Rhein anschloß; in Süddeutschland: Ebersteinschloß (nach 1800 beg. – 1805 und später) in der Nähe von Gernsbach im Murgtal, Schloß Hohenschwangau (1833–1836 und später), Burg Lichtenstein (1840–1842 und später) bei Reutlingen und Burg Hohenzollern (nach 1848–1867). Allen diesen Burgen ist bei unterschiedlicher Erhaltung und Einbeziehung der historischen Bausubstanz gemeinsam die bewußt malerische Gruppierung und Staffelung der Baumassen im Sinne eines „romantischen“ Bildes einer mittelalterlichen Burganlage. Charakteristisch ist die Vielzahl der Türme und Türmchen, wobei die fortifikatorische Ausstattung mit Zinnen, Konsolen etc. lediglich dekorativen Charakter hat. Von der Idee und Ausführung her ist der Burg- und Schloßbau des Historismus als Gesamtkunstwerk

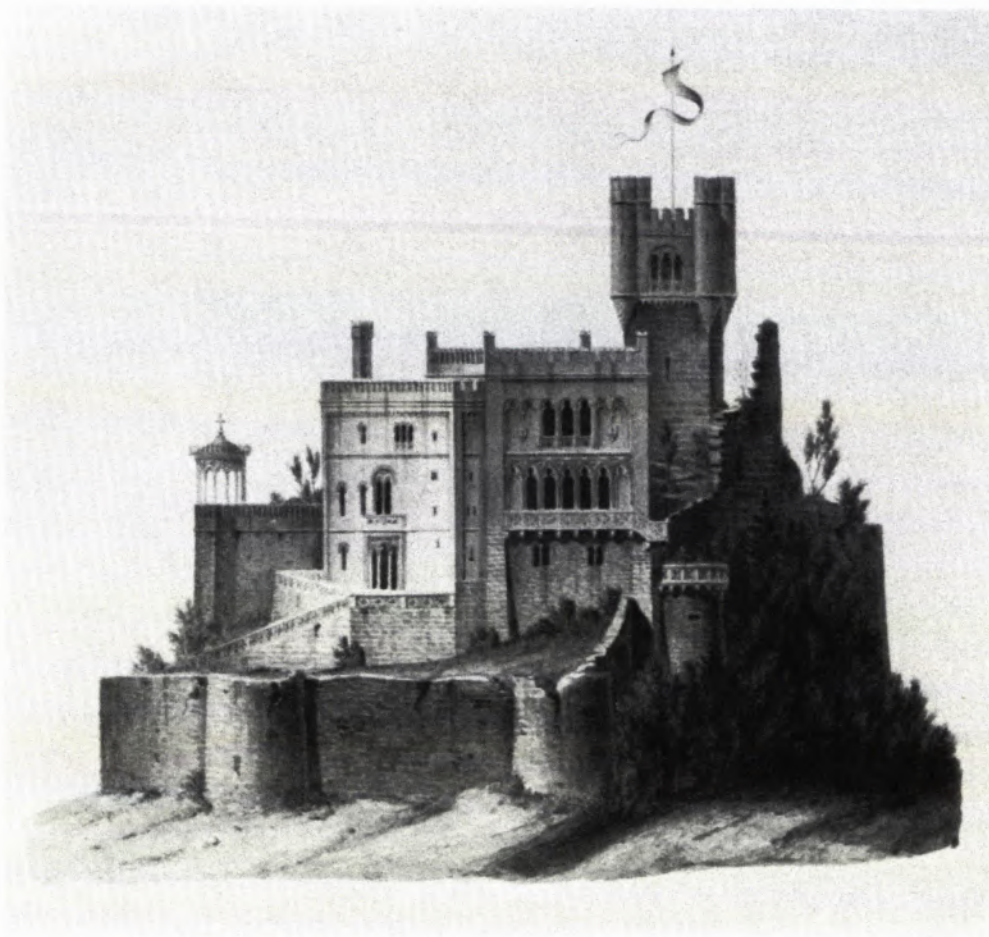


2 „SITUATIONSPLAN“ der Schloßanlage vor dem Wiederaufbau. Kolorierte Zeichnung von F. Maler 1833.

in Übereinstimmung von Natur, Bauwerk und Ausstattung, der Architektur mit den übrigen Künsten wie Malerei, Plastik, Schnitz- und Dekorationskunst einschließlich der Möblierung zu sehen. War der Historismus, und insbesondere der Schloßbau des 19. Jahrhunderts, lange Zeit diskreditiert und von Kunstgeschichte und Öffentlichkeit mit recht abschätzigen Urteilen bedacht worden, so sind wir heute dabei, eine völlige Um- und Neubewertung vorzunehmen und auch die eigenschöpferische Leistung dieser Epoche mit ihren vielen bedeutenden Bau- und Kunstwerken anzuerkennen und zu würdigen.

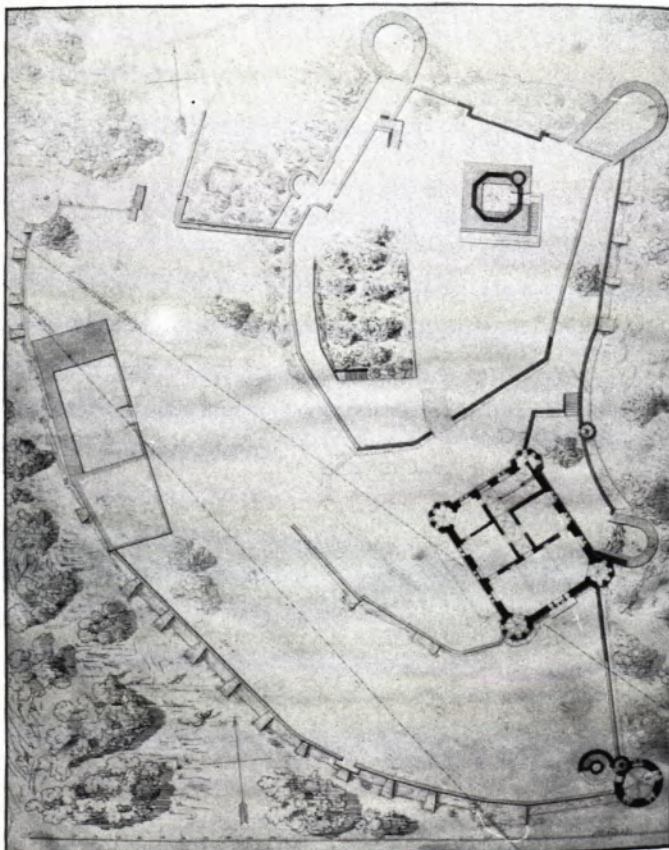
Kehren wir zurück zu Schloß Ortenberg. Unmittelbar nach dem Erwerb der Ruine läßt v. Berckholtz mit den Vorbereitungen und Planungen für den Wiederaufbau beginnen. Von der mittelalterlichen Burganlage waren auch nach der gründlichen Zerstörung zu Ende des 17. Jahrhunderts nicht unbeträchtliche Partien des aufgehenden Mauerwerks der Türme und des Wohn- und Torbaues auf dem südlichen Teil der Oberburg, neben dem größeren Teil der eigentlichen Ringmauern, erhalten, wie der Situationsplan von F. Maler aus 1833 und eine Reihe von Zeichnungen der Romantik aus der Zeit vor dem Wiederaufbau zeigen. Dazu kamen die Gebäude des Meier- oder Rebhofes auf dem unteren Burghof, die auch nach den Zerstörungen in den Kriegen Ludwigs XIV. instand gesetzt bzw. instand gehalten worden waren.

v. Berckholtz beauftragt zunächst den Offenburger Architekten F. Maler, der ihm nacheinander zwei Entwürfe für den Wiederaufbau vorlegt. Maler versucht, die noch vorhandenen Teile des Tor- und Wohngebäudes für seinen neuen Wohn- und Kapellenbau zu verwenden. Dabei ist er zwangsläufig in der Größe des Baues und in der Grundriß-

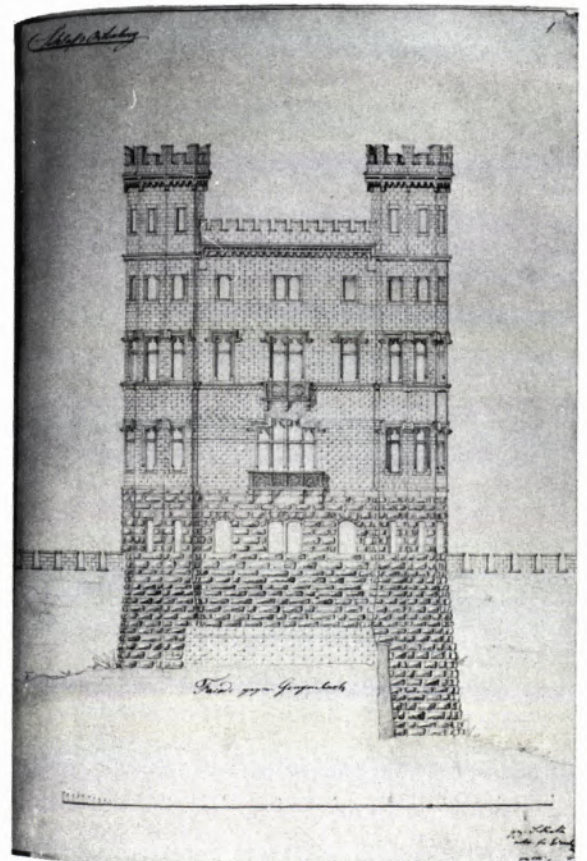


3 ENTWURF zur Wiederherstellung des Schlosses von F. Maler. (Aquarell mit Feder.)

4 LAGEPLAN der Schloßanlage, aufgenommen und gezeichnet durch Jakob Schneider 1838. Die neuen Wirtschaftsgebäude im unteren Schloßhof fehlen noch.



5 WOHNGEBÄUDE, „Facade gegen Gengenbach“, entworfen von Friedrich Eisenlohr. Federzeichnung von S. Roth.



6 ANSICHT VON
SÜDOSTEN. *Getönte*
Lithographie von Fried-
rich Eisenlohr.



gestaltung Beschränkungen unterworfen. Auch den Ausgang von der Unterburg läßt er in der vorhandenen verwinkelten Form stehen. Wie die Südansicht seiner Planung von 1833 zeigt, fehlt die Aufstockung des Bergfriedes um ein Geschoß mit vier „Pfefferbüchsen“-Türmchen als Wahrzeichen der Anlage nicht. In der formalen Gestaltung bedient sich Maler einer Mischung von Elementen des „Rundbogenstils“ und gotischer Formen, die südeuropäischen Einfluß verraten. Die Entwürfe finden jedoch nicht die Billigung des Bauherrn. Waren es technische oder gestalterische Mängel, ein zu starkes Festhalten am überkommenen Baubestand oder anderes, die Gründe, die v. Berckholtz zur Ablehnung veranlaßten, kennen wir nicht.

1836 erteilt er dem Karlsruher Architekten Friedrich Eisenlohr (1805–1854) den Auftrag für die Planung. Eisenlohr dürfte neben Heinrich Hübsch, dem Nachfolger Friedrich Weinbrenners an der Spitze der Großherzoglich-Badischen Bauverwaltung, der bedeutendste Architekt im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts in Baden gewesen sein. Nach einer Ausbildung im klassizistischen Geist Weinbrenners wendet er sich, u. a. beeinflusst durch einen zweijährigen Italienaufenthalt 1826–28, auf der Suche nach einem neuen Stil wie Hübsch der mittelalterlichen Baukunst zu. 1832 wird er als Lehrer an die Bauschule des Polytechnikums in Karlsruhe berufen. 1853 übernimmt er deren Leitung. 1839 erhält er den gesamten Hochbau für die neu zu schaffende Badische Staatsbahn von Mannheim nach Basel übertragen. Neben diesen umfangreichen Aufgaben erbaut er u. a. die ev. Pfarrkirchen in Baden-Baden und Offenburg. Bedient er sich hier der gotischen Formen, wie auch in Ortenberg, so entstehen die größeren Bahnhofsbauten, die Bahnhöfe von Mannheim, Heidelberg, Karls-

ruhe, Offenburg und Freiburg, im „Rundbogenstil“ in der Auffassung von Heinrich Hübsch.

Bei der Planung von Ortenberg benötigt offensichtlich auch Eisenlohr, wie die noch vorhandenen Planunterlagen zeigen, jeweils mehrere Entwürfe für die einzelnen Bauteile des Schlosses, bis die endgültige Gestalt feststeht. 1838 kann mit den Bauarbeiten begonnen werden. Eisenlohr behält ebenso wie Maler den Platz des alten staufischen Wohngebäudes im Süden der Oberburg für die Errichtung des neuen Wohnbaues bei, verwendet jedoch nur noch die Fundamentmauern der Süd- und Ostseite für den Neubau. Alle übrigen Teile des Stauferbaues, auch die noch vorhandenen anschließenden Mauern des oberen Tores, werden abgebrochen, um auf der Nord- und Westseite mehr Raum für den Bau eines großen kastellartigen, viergeschossigen Wohngebäudes zu gewinnen. Der Grundriß des Neubaus zeigt ein Rechteck mit vier polygonalen Türmen an den Ecken, die durch ihre Überhöhung um ein fünftes Geschoß im Außenbild dominieren und ebenso wie der Kernbau mit Konsol- und Zinnenkranz bekrönt sind. Dazu sind Süd- und Westfassade durch ihre reiche Balkongestaltung als Schauseiten hervorgehoben. Sowohl die Form des Baukörpers wie auch die Einzelformen der Außengestaltung mit Elementen des Tudor-Stils weisen auf englische Einflüsse hin. Da Eisenlohr England nicht besucht haben dürfte, stammen diese Anregungen von veröffentlichten Bauten oder englischen Musterbüchern, die auf dem Kontinent im Umlauf waren. Der Eingang zum neuen Wohngebäude liegt auf der Nordseite. Über eine doppelläufige, axial angeordnete Außentreppe erreicht man das Hauptgeschoß mit dem reich ausgestatteten Rittersaal auf der Südseite, der fast die Hälfte des Grundrisses einnimmt. Im



7 DAS GEWÖLBE im oberen Raum des Malerturms mit Resten der ursprünglichen Ausmalung.

Untergeschoß befindet sich hierunter der gleich große Speisesaal mit dem Anschluß an den wieder aufgebauten „Küchenturm“. Die gewölbten Räume der beiden Obergeschosse liegen ebenfalls je an einem Mittelflur, wobei die Verbindung der vier Geschosse untereinander durch ein seitlich angeordnetes, doppelläufiges Treppenhaus erfolgt.

Gegen Norden grenzt eine neu geschaffene Futtermauer mit Treppenaufgang die nunmehr separate, höher liegende Oberburg ab. Auch die „Auffahrt“ vom unteren Hof zum Schloß wird neu gestaltet. Der Maler- und der Kapellenturm, beide später so benannt, werden unter Verwendung des noch vorhandenen historischen Mauerwerks wieder aufgebaut und je mit einem nutzbaren, entsprechend ausgestatteten und ausgemalten Obergeschosß versehen. (Die Kapelle wird zu einem späteren Zeitpunkt aufgegeben und zu Wohnzwecken umgebaut. Nur die Gewölbe im heutigen Dachraum zeugen noch von der ursprünglichen Verwendung.) Auch der sog. Jakobs- und der „Südturm“ werden erneuert bzw. neu erbaut und mit einem Turmzimmer ausgestattet. Der Bergfried oder „Schimmel“ als Wahrzeichen der Burg erhält auf dem staufischen Unterbau einen zweigeschossigen achteckigen Aufbau mit seitlichem Aufgang und Treppentürmchen bis zur Aussichtsplattform auf dem Dach. Die beiden hohen, rippengewölbten Räume scheinen eine besonders reiche Ausmalung erhalten zu haben. Alle Türme werden wie das Wohngebäude mit Konsol- und Zinnenkranz versehen. Das Niveau des unteren Schloßhofes, zu dem nun ein neuer Torbau führt, wird vereinheitlicht zur Aufnahme einer Gartenanlage im südlichen Teil. Statt der abgebrochenen Meierhofgebäude entstehen im nördlichen Teil ein Verwalterhaus, Stallungen und Bedienstetenwohnungen. Alle Ringmauern werden instand gesetzt, erneuert und, wo notwendig, auch neu erbaut. 1843 sind die Bauarbeiten beendet. Mit der Bauleitung und teilweise auch mit der Bearbeitung von Detailplänen war Georg Jakob Schneider, ein Schüler Eisenlohrs, betraut, der später das Colombischlößchen in Freiburg erbaute.

Wenn wir auch heute den Verlust beträchtlicher historischer Bausubstanz bedauern mögen, auch manchem der dominierende, ein wenig fremdartig wirkende Wohnbau nicht recht zum Bild einer Höhenburg zu passen scheint, so wird doch Schloß Ortenberg durch den Wiederaufbau zu einer Anlage von eigenartigem romantischem Reiz und Charakter, einzigartig in dieser Form im südwestdeutschen Raum.

1872 endete die Zeit der Familie v. Berckholtz auf Schloß Ortenberg. Das Schloß ging an den Baron de Bussièrre über, von diesem 1889 an den Baron v. Hirsch. Während des 2. Weltkrieges gelangte es in den Besitz des Reichsverbandes Deutscher Jugendherbergen, als deren Nachfolgeorganisation das Deutsche Jugendherbergswerk Schloß Ortenberg – nach mancherlei Schicksalen in der Kriegs- und Nachkriegszeit – seit 1950 wieder als Jugendherberge betreibt.

Als im April 1945 das Schloß in letzte Kampfhandlungen im Kinzigtaleingang verwickelt wurde, erlitten der Wohnbau und die Türme teilweise schwere Schäden durch Flakbeschuß. In der Nachkriegszeit konnten diese nicht überall und wenn, dann nur notdürftig behoben werden. Auch unterlagen das alte Mauerwerk und die rissigen Gewölbe in immer größerem Maße dem natürlichen Verfall, Zinnen drohten herabzustürzen und Treppenanlagen unbegehbar zu werden. Bereits 1957 wurden durch das Landratsamt so gravierende Schäden festgestellt, daß der obere Schloßhof mit dem Bergfried für den Zugang gesperrt werden mußte. Nur die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten konnten aus Geldmangel durch das Jugendherbergswerk damals veranlaßt werden. Die umfassende Sanierung der nicht für Herbergszwecke genutzten Schloßteile schob sich immer weiter hinaus und drohte zu einem unbezahlbaren Kraftakt für den Eigentümer zu werden. Als im Jahre 1972 auch noch ein notwendiger, aber recht unbefriedigend geplanter und platzierter Erweiterungsbau durch die Denkmalschutzbehörden abgelehnt werden mußte, trug sich das Jugendherbergswerk ernsthaft mit Verkaufsabsichten und der Aufgabe der Jugendherberge auf Schloß Ortenberg.

Im Frühjahr 1973 trat die Wende zum Besseren ein. In mehreren Besprechungen und Begehungen mit allen Betroffenen und an der Erhaltung der Schloßanlage Interessierten – dem Deutschen Jugendherbergswerk als Eigentümer, der Gemeinde Ortenberg, dem Ortenaukreis, dem damals noch selbständigen Hochbauamt Offenburg als Berater und dem Landesdenkmalamt – wurde in den Jahren 1973 und 1974 ein umfassendes Sanierungskonzept aufgestellt. Dabei konnte es allerdings zunächst nur um die statische und bauliche Sicherung der gefährdeten Teile gehen. Eine Wiederherstellung und Restaurierung der Turmräume mußte – bis auf die Räume im Kapellenturm – einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben. Grundlage

8 VOMEINSTURZBEDROHT *ward* das Gewölbe im oberen Raum des Malerturms.



für die Festlegung der Arbeiten waren umfangreiche statische Untersuchungen durch die Ingenieurgemeinschaft Roß & Scharbert, Achern, der die Bauleitung und die Abwicklung aller Maßnahmen übertragen wurde. Die Kosten für das gesamte Programm wurden auf etwa 500000 DM geschätzt, eine Summe, die sich, wenn alle Arbeiten in diesem Jahr abgeschlossen sein werden, verdoppelt haben dürfte. Zu ihrer Aufbringung haben neben dem Eigentümer und dem Landesdenkmalamt die Gemeinde Ortenberg und der Ortenaukreis in höchst anerkennenswerter Weise bei-

getragen. Auch die vielen Arbeitsstunden freiwilliger Helfer aus Ortenberg für Räum- und Säuberungsarbeiten sind hier zu erwähnen.

Im Herbst 1974 wurde als vordringlichste Maßnahme mit der Sanierung des Malerturms begonnen. 1957 war der desolante Zinnenkranz abgenommen und ein Notdach aufgebracht worden. Das aus Backsteinen gemauerte Rippengewölbe über dem Saal im oberen Teil des Turmes war so zerstört, daß der unmittelbare Einsturz drohte. Auch das Gewölbe unter dem Saal war nicht mehr ausreichend

9 DER MALERTURM *mit* Notdach.



10 DER MALERTURM *nach* der Restaurierung.





11 DER OBERE SCHLOSSHOF.



12 SCHADHAFTES GEWÖLBE *im Bergfried.*

tragfähig. Man entschloß sich, das Notdach zu entfernen und wieder ein Flachdach in Form einer Stahlbetonplatte aufzubringen. An diese tragende Dachplatte wurde mittels einer Bewehrung im Zwischenbeton eine Stahlbetonschale angehängt, mit der das brüchige Backsteingewölbe verbunden und so statisch gesichert wurde. Auch über das Bodengewölbe wurde eine Stahlbetonplatte eingezogen zur Übernahme der tragenden Funktion. Im Äußeren erhielt der Turm wieder seinen charakteristischen Konsol- und Zinnenkranz. Auch wurden die größeren Risse im Außenmauerwerk geschlossen, die südlich an den Turm anschließende Stützmauer instand gesetzt und die Räumung und Reinigung des Burggrabens in diesem Bereich vorgenommen.

Mit der Sanierung des Malerturms wurde gleichzeitig das Problem gelöst, wie ein öffentlicher Zugang zum Bergfried, von dem sich ein eindrucksvoller Rundblick in Kinzigtal und Rheinebene bis nach Straßburg bietet, zu ermöglichen sei, ohne den eigentlichen Bereich der Jugendherberge mit Wohngebäude und unterem Schloßhof in Anspruch nehmen zu müssen. Von vielen bedauert, war die Schloßanlage seit längerem nicht mehr der Öffentlichkeit zugänglich. Gemeinde und Kreis hatten auf eine Änderung dieses Zustandes jedoch großen Wert gelegt. Nach Prüfung der Möglichkeit, einen äußeren Treppenaufgang zum Jakobsturm anzulegen, wählte man die Lösung, einen Zugang durch den Malerturm zu schaffen. Die früher vorhanden gewesenen Gewölbe im unteren Teil des Turmes waren beim Wiederaufbau durch Eisenlohr nicht erneuert worden, so daß es möglich war, mit Hilfe einer Stahlbeton-Wendel-

terre im Inneren und einer äußeren Differenzterre, im Anschluß an den oberen, neu geschaffenen Aus- und Einlaß in den Turm, das Niveau der schmalen Terrasse zwischen Maler- und Jakobsturm zu erreichen. Von hier gelangt man über einen bereits vorhandenen Treppenaufgang, der ebenfalls saniert werden mußte, in den oberen Burghof und damit zum Aufgang auf den Bergfried. 1975 konnten die Arbeiten am Malerturm im wesentlichen zum Abschluß gebracht werden.

1976 wurde die Sicherung und Instandsetzung des Bergfrieds durchgeführt. Dabei konnten die Maßnahmen am stauferzeitlichen Untergeschoß mit seinem Mauerwerk aus mächtigen Bossenquadern (Entfernen von Bewuchs, Reinigung, Neuverfugung, im Inneren Neuverputz) im Rahmen des „Stauferprogramms“ der Landesregierung durchgeführt werden. Die Rippengewölbe über den beiden Obergeschossen wurden in ähnlicher Weise wie die Gewölbe am Malerturm mit Stahlbetonplatten gesichert. Dazu kam die Instandsetzung des Außenmauerwerks, der Zinnenkränze, des unteren Umgangs und der Treppenanlage.

1977 wurden die restlichen Arbeiten im Inneren des Malerturms durchgeführt. Das provisorische Holzdach des Kapellenturms wurde durch eine Stahlbetonschale ersetzt, an die wiederum das darunterliegende Gewölbe angehängt wurde. Gleichzeitig erfolgte die Sanierung des Zinnenkranzes.

Der obere Burghof wurde hergerichtet, in Abstimmung mit der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege eine Auslichtung des Baumbestandes veranlaßt und eine Trennung in einen öffentlichen und einen der Jugendher-

13 DER BERGFRIED oder „Schimmel“ mit „romantischer“ Gartengestaltung des oberen Schloßhofes. (Aquarell aus dem 19. Jahrhundert.)



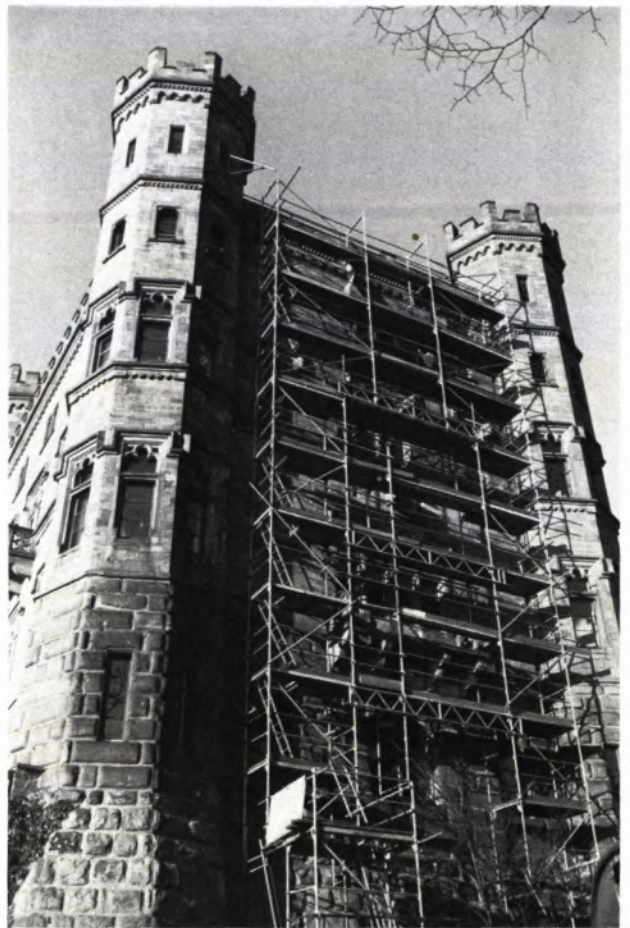
14 DER BERGFRIED nach der Sicherung und Instandsetzung, die 1976 durchgeführt wurden.



berge vorbehaltenen Teil vorgenommen. Am 20. 4. 1978 konnte der nördliche Teil der Oberburg mit dem Bergfried der Öffentlichkeit übergeben werden.

In den Jahren 1978/79 wurden das Äußere des Kapellenturmes, der Jakobsturm, das Zwischentürmchen auf dem unteren Schloßhof, der Südturm und größere Teile der Ringmauern statisch gesichert und instand gesetzt. Für das Jahr 1981 sind zum Abschluß des Programms die Sanierung der westlichen unteren Burgmauer und die Wiederherstellung der durch Beschuß zerstörten Balkone an der Südfront des Wohngebäudes einschließlich der Erneuerung aller schadhafte Sandsteinpartien vorgesehen.

Parallel mit den eben geschilderten Maßnahmen wurden und werden durch das Deutsche Jugendherbergswerk umfangreiche Baumaßnahmen für den eigentlichen Herbergsbereich durchgeführt. Nachdem im Wintersemester 1972/73 das Institut für Gebäudeplanung der TU Karlsruhe im Rahmen einer Übungsaufgabe die Möglichkeiten einer Erweiterung der Jugendherberge durch Architekturstudenten hatte untersuchen lassen, konnte, auch aufgrund der hieraus gewonnenen vielfältigen Anregungen, 1974/76 durch das Jugendherbergswerk eine Lösung für einen Erweiterungsbau gefunden werden, der sich in geschickter und auch von seiten der Denkmalpflege zu akzeptierender Weise in das Gesamtbild der Schloßanlage einfügt. Es ist ein dreigeschossiger Baukörper, der sich auf dem unteren Schloßhof zwischen dem ehemaligen Stallgebäude und der nördlich vor dem Wohngebäude gelegenen Terrasse an die westliche Ringmauer der Oberburg anlehnt. Ein unterirdischer Gang stellt die Verbindung zum Hauptgebäude der Jugendherberge her. In seinen Bauformen und Materialien nimmt er Elemente der historischen Schloß-



15 DIE SÜDFRONT des Wohngebäudes während der Instandsetzung.



16 DIE SÜDFRONT des Wohngebäudes mit den Kriegszerstörungen.



17 DETAILGESTALTUNG der Westfront des Wohngebäudes.



18 DER KAMIN IM RITTERSAAL.

architektur auf, verleugnet jedoch nicht in seiner Gesamt-
erscheinung seine Entstehung in unserer Zeit. 1979 wurde
mit den Bauarbeiten für den Erweiterungsbau begonnen,
1981 wird er seiner Bestimmung übergeben werden.

1975/76 wurde die funktionell sehr ungünstig bislang im
Wohngebäude untergebrachte Herbergselternwohnung in
eine eingeschossige Überbauung des ehemaligen Küchen-
hofes östlich des Wohngebäudes verlegt. Auch dieser Bau
fügt sich geschickt und unauffällig zwischen kleinem
Rondellturm und „Küchenturm“ in das Bild der Ostansicht
des Schlosses ein. Gleichzeitig wurde die Küche durchgreifend
modernisiert und das Innere des Hauptgebäudes instand
gesetzt (die fachgerechte Restaurierung der verbliebenen
historistischen Ausmalung und Ausstattung, vor
allem des überaus reich und vorzüglich geschnitzten
Holzwerkes in den beiden Sälen sollte zu einem späteren
Zeitpunkt noch vorgenommen werden). 1979 wurden dazu
die sehr verwahrlosten Räume im Obergeschoß des Kapel-
enturmes unter sorgfältiger Instandsetzung und Wieder-
verwendung der noch vorhandenen ursprünglichen Aus-
stattungssteile hergerichtet und dem Herbergsbetrieb dienlich
gemacht.

Wenn im Laufe des Jahres 1981 alle Bau- und Instand-

setzungsmaßnahmen beendet sein werden, wird Schloß
Ortenberg einer „gesicherten“ Zukunft entgegensehen. Es
bleibt zu hoffen, daß auch die Restaurierung der Turm-
räume eines Tages noch durchgeführt werden kann.

Literatur:

Franz Vollmer: Burg Ortenberg und Bühlweg-Kapelle.
Zwei Zeugen Ortenauer Vergangenheit. Offenburg o. J.
(1976)

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Max
Wingenroth: Die Kunstdenkmäler des Kreises Offenburg.
Tübingen 1908.

Hans-Joachim Clewing: Friedrich Eisenlohr und die Hoch-
bauten der Badischen Staatseisenbahn. Diss. (Maschi-
nenschr.) an der TH Karlsruhe 1967.

Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. 28.
Historismus und Schloßbau. Hrg. Renate Wagner-Rieger
und Walter Krause. München o. J. (1974).

Heinz Biehn: Residenzen der Romantik. München 1970.

Dipl.-Ing. Gernot Vilmar

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege

Colombistraße 4

7800 Freiburg im Breisgau